

Victoria hakt zwei Finger unter den Gürtel und zieht mich so fordernd zu sich. Wenn ihr Mund es mir nach der bevorstehenden gemeinsamen Nachtschicht genauso hart wie letzte Woche besorgt, kann sie mich nennen, wie sie will, schätze ich. Also lenke ich unser Gespräch sofort in diese Richtung.

»Benutzt du die Handfesseln auch privat?«

Daraufhin lässt Victoria den Gürtel los und stößt einen Laut aus, der klingt, als hätte ihr jemand aufgetragen, in der Wohnung einer verstorbenen Person auszuharren, bis der Bereitschaftsarzt kommt, um deren Tod festzustellen. Diese Form von Einsatz stinkt wortwörtlich und zieht sich meistens über Stunden hin wie zäher Kaugummi.

Victoria lehnt sich gegen die Waffenschränke. »Du darfst mich überall festbinden, aber bestimmt nicht mit den Teilen.«

Wenn man so darüber nachdenkt, um wessen Handgelenke die schon alles gelegen haben, überzieht einen die Art von Gefühl, die ganz bestimmt nicht zu Sex führt.

»Nachvollziehbar«, murmle ich, packe dann lieber Victorias Handgelenk und ziehe sie so vom Schließfach weg, damit ich die Waffe daraus hervorholen kann.

Victoria seufzt, bevor sie mich abschüttelt. »Was ist los, Bambi? Schlecht geschlafen?«

Klar, wenn es nur das wäre. »Vielleicht liegt's ja daran, dass du mich ständig Bambi nennst.«

»Wegen der großen braunen Augen. Ich dachte, das wär offensichtlich.«

Ich stecke die Waffe in mein Holster und verriegle den Waffenschrank wieder. »Hätte ja auch mein Charakter sein können.«

»Hätte ...« Victoria lacht leise. »Aber ich achte eher auf Körperliches.«

Klar, das habe ich letzte Woche gemerkt. Ist okay für mich.

Auf dem Weg nach vorn kommen wir an zwei Kollegen vorbei,

die gleich in einem der drei Funkwagen unterwegs sein werden, die am Einsatz am Teufelsberg beteiligt sind. Die Arbeitsgruppe »Rave« wurde ursprünglich von der Direktion vor Ort gegründet, um den zig illegalen Musikveranstaltungen in und um Neukölln gerecht zu werden. Mittlerweile wird sie jedoch in ganz Berlin eingesetzt, weshalb Maxim aushilfsweise Verstärkung von anderen Abschnitten anfordern darf. Ich weiß, dass er absichtlich an meinen Hundertschaftsleiter herangetreten ist, weil wir ein paar erfahrene, knallharte Leute in unseren Reihen haben, aber stattdessen wurde ich nach Neukölln geschickt. Maxim lässt keinen Tag aus, um meine Grenzen auszutesten, womit es auch keine Gelegenheit gibt, bei der ich nicht demonstriere, was für ein krasser Kerl ich bin. Die anstehenden Einsätze bieten ausreichend Möglichkeit dafür.

»Ist jedes Mal albern, wenn wir einen illegalen Rave hochgehen lassen«, sagt Maxim, als wir auf ihn zusteuern. »Ich war gestern bei einem richtig guten, der auch im Rahmen des *Secret Rave Festivals* stattfand.«

»Tja, muss dich als Polizist aber kaltlassen.« Victoria hakt sich bei ihm unter. »Obwohl wir uns doch eigentlich einem Befehl widersetzen können, wenn der gegen unsere Moralvorstellungen geht.«

Maxim blickt zu ihr runter und grinst. »Der persönliche Musikgeschmack hat nichts mit Moral zu tun, Vici.«

»Dafür aber mit Gut und Böse«, mische ich mich ein, woraufhin Maxim mir kurz zunickt.

»Damit schon.« Er reibt sich die Schläfe, und das ein paarmal, bevor er abermals schmunzelt. Diesmal in meine Richtung. »Du hörst Harry Styles,nehm ich an.«

An meinem ersten Tag hätte ich diesen Spruch noch als Beleidigung eingeordnet, aber mittlerweile weiß ich, dass solche Sticheleien zu Maxims Umgangston gehören und unmittelbar dazu

führen, dass ich einen unbeherrschten Konter auf der Zunge liegen habe.

Ich würde lieber freiwillig stundenlang die Füße meiner Schwester massieren, wenn sie ihre Tage hat, oder mit ihr zusammen auf ein Harry-Styles-Konzert gehen, als Maxim den Sieg zu gönnen. Deshalb krame ich nach irgendeiner Info, die mir Ria über ihren Lieblingskünstler verraten hat. Das sind mindestens zwanzig am Tag, deshalb dauert es, bis ich die passende finde.

»In *Watermelon Sugar* geht's um Sex und den weiblichen Orgasmus«, sage ich grinsend, zeige Maxim dabei beide Zahnreihen, so wie er es eben getan hat. »Ich gehe aber davon aus, dass dir Letzteres eher fremd ist.«

Er räuspert sich. Dann zieht er die dunklen Augenbrauen zusammen, bis sie eine einzelne ergeben, was nur dann passiert, wenn –

»Fuck, was soll das?!« Ich reibe mir den Oberarm, weil Maxims Schlag schmerzhaft auf der Haut brennt, trotz Uniform.

»Sei nicht so frech«, sagt er trocken und schielt auf meinen Helm. »Gut, dass du den dabei hast, nicht wahr? Setz ihn lieber auf, damit die Haare nicht durcheinandergeraten.«

Ria würde Maxim für diesen Spruch die Zunge rausstrecken. Um der Versuchung zu widerstehen, erinnere ich mich daran, dass Maxim als Arbeitsgruppenleiter in der Polizei-Rangordnung über mir steht und ich auf seine Beurteilung in knapp sieben Wochen angewiesen bin. Das Geld, das mit der daraus resultierenden möglichen Beförderung einhergeht, brauche ich dringend, um weiterhin die Spielschulden meines Vaters zu begleichen und Glorias Traum vom Medizinstudium aufrechtzuerhalten. Wenn die bessere Position nur nicht so viel mehr Arbeitszeit in Anspruch nehmen würde, aber ich schätze mal, damit werde ich auch irgendwie zurechtkommen. Man bringt doch immer irgendeine Form von Opfer. »Geht klar, Chef.«

Maxim glättet sein schwarzes Haar und erwidert meinen Blick. »Das, zum Beispiel, klingt wie Musik in meinen Ohren. Wir sehen uns im Funkwagen.«

Er boxt mir abermals gegen die Schulter und ich strecke ihm nun doch die Zunge raus, aber erst, als er mir seinen breiten Rücken zugekehrt hat.

»Richtiger Klappspaten«, knurre ich und bekomme von Victoria nur ein Schulterzucken zurück. Sie bestätigt mir das, was niemand hier laut ausspricht: *So ist es eben, beschwer dich nicht.*

Nur schaffe ich das ausgerechnet bei Maxim nicht. Worüber ich mir Gedanken machen sollte, definitiv. Es sollte mich eigentlich nicht weiter kümmern, wie herablassend er mich behandelt, weil ich meinen Mitmenschen wiederum oft mit weitaus weniger Respekt gegenüberetrete. Sarkasmus, Ironie und dämliche Sprüche sind mein Halt. Meine besten Freunde, die mir helfen, nicht aus Versehen etwas auszuplaudern, über das ich schweigen muss.

Mein Blick findet wieder Maxim, der sich am Eingang zur Wache mit Victorias Streifenpartnerin unterhält. Ich unterdrücke ein weiteres Gähnen.

»Sicher, dass es dir gut geht?«, will Victoria erneut wissen.

»Ich komm schon klar«, winke ich ab und hole mein Handy aus der Hosentasche, um ihr nicht noch einen verwundbaren Charakterzug zu offenbaren. Keine Nachricht. Das ist gut, weil es bedeutet, dass mein Vater mich im Augenblick nicht braucht. Allerdings beweist mir der leere Sperrbildschirm auch, dass Levy immer noch wütend auf mich ist.

Wenn einer meine Verzweiflung über die neuen Kollegen und den ganzen anderen Mist, der im Moment schief läuft, verstehen würde, dann Levy. Er war der Einzige, dem ich so gut wie alles anvertraut habe. Levy ist unfassbar ehrlich und direkt, er trägt sein Herz auf der Zunge. Eine Angewohnheit, die mich schon immer genervt hat. Aber dafür trifft er eben mit wenigen gezielten Nach-

fragen direkt auf den Kern meiner Probleme und bis zum Festival im Sommer war er zu hundert Prozent verlässlich.

Ich überlege, ob ich Victoria nicht zumindest wegen ihm ansprechen sollte, weil ... seit er zusammen mit seiner Freundin Charlie in Irland ist, ignoriert er alle meine Nachrichten. Und das tut einfach nur weh. So weh, dass ich mir mittlerweile jedes seiner TikToks anschau und manchmal darunter kommentiere. Obwohl ich mir Levys Ausführungen zu sexistischem Verhalten und toxischer Männlichkeit nur noch über einen Bildschirm reinziehe, habe ich trotzdem das alberne Gefühl, dass er immer noch für mich da ist. Weil ... Scheiße, es gibt im Moment echt niemanden mehr, mit dem ich reden kann.

Gloria meint, dass sie zwischen den Stühlen und in dieser Sache auch eher auf Levys Seite steht. Womit sie recht hat. Ich weiß, dass ich Levy die Wahrheit über die Todesumstände seiner Ex-Freundin Sophie schon viel früher hätte sagen müssen und nicht erst, als er mich sozusagen dazu genötigt hat, mit ihm zu reden. Dass ich aus Angst um meinen Job geschwiegen habe, tut mir leid. Wirklich, wirklich leid. Deshalb habe ich Levy vor einem halben Jahr zum Berliner Flughafen gefahren, damit er Charlie dort sagen konnte, wie sehr er sie liebt. Trotzdem hat er mich vor deren gemeinsamem Work-and-travel-Aufenthalt in Irland um eine Auszeit gebeten und die besteht anscheinend weiterhin.

»Kommst du? Der Große wird sonst ungeduldig.« Victoria nickt in Richtung Eingang, wo Maxim gerade die Hand hebt, um uns zu sich zu rufen. Damit bleibt keine Zeit mehr, um mit ihr zu reden, was mir völlig egal zu sein hat. Denn wie ich vorhin schon festgestellt habe: So ist das eben, beschwer dich nicht.

Die Fahrt auf den Teufelsberg ist zwar lang, aber zu einer ausgedehnten Unterhaltung mit Maxim kommt es nicht, weshalb ich den Kopf zurücklehne und für einen Moment die Augen schließe. Das Wageninnere riecht nach kaltem Rauch. Niemand würde auf

die Idee kommen, sich im Polizeiwagen eine Zigarette anzuzünden, doch der Gestank klebt an den meisten Uniformen. Ich rauche nicht und vielleicht bin ich deshalb ständig so scheißmüde.

Schwachsinn.

Eigentlich wollte ich auf der Wache wenigstens noch einen Kaffee trinken, wo Maxim dann aber lieber meine Männlichkeit infrage gestellt hat. Nun muss ich es eben ohne hinkriegen. Ohne Fehler und ohne vor Erschöpfung umzufallen.

Maxim parkt den Polizeiwagen neben den beiden anderen. »Lächerlich«, beschwert er sich beim Abschnallen. »So wie es da oben leuchtet, hätte früher oder später eh jemand die Polizei gerufen. Die Festivalveranstalter werden jedes Jahr dreister. Wird Zeit, dass wir sie drankriegen. Bereit?« Er schlägt mit der Faust auf das Lenkrad, bevor seine Hand schon wieder grob gegen meinen Arm donnert.

Ich atme einmal tief durch, ignoriere das Pochen in meinem Oberarm, den Maxim zum x-ten Mal heute malträtirt hat, und nicke. Ab jetzt bin ich nicht mehr Otis, sondern Polizist. Ohne schlechtes Gewissen, das ich so ziemlich jedem in meinem Umfeld gegenüber habe, und vor allem ohne Angst.

Ich steige zusammen mit Maxim aus, schalte meine Taschenlampe ein und gehe neben meinen Kollegen über platt gestampftes Gras auf den Rave zu. Jetzt sehe ich auch, was Maxim eben meinte: Das Bergplateau ist bunt erleuchtet. Rote und grüne Blitzlichter zucken über das verfallene Spionagezentrum bis runter in die Stadt, basshaltige Musik schallt uns von allen Seiten entgegen. Die Veranstalter geben einen Scheiß darauf, ob sie erwischt werden. Maxim hatte gestern also den richtigen Riecher. Er hat veranlasst, dass wir vorerst in einer kleinen Gruppe vorausgehen, um nicht aufzufallen. Im Geheimen lässt sich eine illegale Veranstaltung leichter hochnehmen. Dennoch hält sich eine zweite Gruppe in der Nähe auf, falls die Nummer eskaliert. Die Eigensicherung